

Lars Thorben Henk (Landau)

Édouard Louis' «J'accuse». Ein spätmoderner Adept Zolas?

French history of literature is undoubtedly characterized by a tradition of social criticism portraying the working class' misery that can be traced back at least to the 19th century. Among these depictions, Zola's novels have a prominent position. This is, among other aspects, due to their pretended scientific foundation and their pretentious claims to be scientific studies. The contemporary author Édouard Louis situates himself in this tradition of Zola's naturalism. This invites us to examine the interrelation between Zola and Louis more closely. Based on the common ground of scientific foundation, scientific ambition and social commitment pursued in their novels, it will be demonstrated that Louis is a late-modern Zola whose milieu and character descriptions follow in detail Zola's constructions.

Keywords: *Zola; misery; literature; scientific novel; Louis;*

1 Einführung

Der Eintritt der *classes populaires* in die französische Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts lässt sich anhand von vier Romanveröffentlichungen nahezu genau datieren. Bekanntlich liefert Victor Hugo's *Les Misérables* (1862) ein erstes besonders eindrückliches, jedoch ambivalentes Zeugnis des alltäglichen Leidens der französischen Bevölkerung an und in der Gesellschaft. Hugo ist der erste Literat, der die Not der Arbeiterschaft in seinem Vorwort als eine «condamnation sociale» (ibid.: 1) umfassend anprangert. Gleichzeitig erzählt er jedoch innerhalb des Romans den Pauperismus der Arbeiter zwischen der Restauration und der beginnenden Julimonarchie im epochentypischen Kleid der spätromantischen Verklärung der Romanhelden und -heldinnen, die ihrem Schicksal ausgeliefert sind.

Mit dem Aufkommen des Realismus wird diese Idealisierung aufgehoben. So verwundert es nicht, dass der als Literat und Literaturkritiker bekannte Émile Zola den wirklichen Eintritt des *peuple* in die Literatur mit der Veröffentlichung von *Germinie Lacerteux* (1865) der Brüder Goncourt ansetzt. Die Gebrüder seien «des écrivains d'observation et de style» (Zola zit. nach:



Mitterrand 2001: 282), die die *basses classes* – methodologisch auf der Höhe ihrer Zeit – von ihrem romantischen Joch befreit hätten. Schließlich ist es Zola selbst, der das Proletariat literarisch *konsekriert*. Unter den Elendsberichten des 19. Jahrhunderts nehmen seine Arbeiterromane *L'Assommoir* (1877) und *Germinal* (1885) eine herausgehobene Stellung ein. Gegen Hugos romantisch-idealistische Moralisierung bzw. Verklärung des *peuple* und gegen die bloß deskriptive Zielsetzung der Goncourts stellt Zola als erster vollkommen ungeschönt die Elendsdimensionen des industriellen Arbeiterlebens sowie deren Gründe dar. Die *Wahrheit* seiner Porträts soll durch die naturwissenschaftliche Methodik, die Zola in Auseinandersetzung mit den Forschern seiner Zeit beansprucht, fundiert werden.¹ Seine Sittenstudien radikalisieren außerdem den sozial engagierten Impetus, der schon Hugos Vorwort eingeschrieben war.

In der französischen Gegenwartsliteratur situiert sich Édouard Louis in der naturalistischen Tradition von Zola. In seinen autosozio-biographischen *Romanen* zeichnet Louis mit soziologischer Schärfe das prekäre Leben in dem ruralen Arbeitermilieu nach, in dem er selbst aufgewachsen ist.² Schonungslos offen schildert er die Armut, den Alkohol- und Drogenmissbrauch, die familiäre Gewalt sowie die Kriminalität innerhalb seines Herkunftsmilieus. Louis thematisiert damit für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts den Zusammenhang von Kapital und (prekärer) Arbeit, den Zola in seinem *Germinal* für das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts anhand der Minenarbeiterschaft in der französischen Provinz verhandelt hatte (cf. Zola zit. nach: Becker 1986: 256). Dabei scheut Louis nicht davor zurück, Zolas in das französische Gedächtnis eingebrannte «J'accuse» in seiner eigenen Anklageschrift *Qui a tué mon père* (2018)³ zu übernehmen und die französischen Präsidenten für das soziale Schicksal seiner Familie, insbesondere den sozialen Tod seines Vaters verantwortlich zu machen (cf. *ibid.*: 78). Louis weist sich folglich als Vertreter

¹ An dieser Stelle sei an Zolas *Roman expérimental* (1880) erinnert, in dem er, gestützt auf Claude Bernards physiologische Methode, die Verwissenschaftlichung des Romans in Aussicht stellt. Gewissermaßen fungiert diese theoretische Schrift als Prolegomena einer jeden zukünftigen Literatur, um mit Kant zu sprechen, «die als Sozialwissenschaft wird auftreten können».

² In seinem jüngsten Werk *Changer: Méthode* (2021a) hat er den bis dato als Leerstelle ausgebliebenen eigenen Aufstieg aus der Prekarität in die linke Pariser Intelligenzia beleuchtet.

³ Fortan mit der Sigle QT abgekürzt.

einer neuen *littérature engagée* aus (cf. Schuhen 2019; 2022). Die naturalistischen Anleihen gelten jedoch nicht nur thematisch, sondern vor allem in programmatischer Hinsicht. Wie Louis in einem Interview (Abescat 2014) erklärt, verfasse er keine Fiktion, sondern gebe wie Zola wissenschaftlich reflektierte Fakten wieder. Aufgrund dessen beansprucht Louis für seine Literatur, «comme le revendiquait Zola pour ses livres» einen (sozial-)wissenschaftlichen Status. Dabei liefert ihm nicht mehr die Physiologie die wissenschaftlichen Modelle, sondern die mittlerweile zur Leitdisziplin aufgestiegene Soziologie. Louis selbst hat Soziologie studiert.⁴

Von Frédéric Beigbeder (2018) wurde insbesondere Louis' *Qui a tué mon père* humoristisch verunglimpft. Er hat dieses wütende Pamphlet als «Germinal réécrit par Calimero» bezeichnet. Mit dieser Qualifizierung lässt er Louis' Anklageschrift nicht mehr sein als das Werk des berühmten *Kükens*, dessen kindliche – oder kindische – Lieblingsphrase «C'est vraiment trop injuste!» zum Leitmotiv werde. Vor diesem Hintergrund scheint eine literaturwissenschaftliche Untersuchung des Verhältnisses zwischen Zola und Louis vielversprechend.⁵ Es gilt aufzuzeigen, wie viele Elemente aus Zolas *Germinal* in Louis' Romanen zu finden sind. Gegen Beigbeder gerichtet soll die These überprüft werden, inwiefern es sich bei Louis tatsächlich um einen *legitimen* Nachfolger der Naturalisten handelt, dessen episodische Milieu- und Charakterschilderungen im Detail Zola folgend konstruiert werden.⁶

2 Aus dem Gleichgewicht: Leere Bäume in Zolas *Germinal* (1885)

Im Rahmen des 20 Bände umfassenden *Rougon-Macquart*-Zyklus hat Émile Zola zwei Romane geschrieben, die sich mit der Not der Arbeitnehmenden

⁴ Insbesondere Pierre Bourdieus Herrschaftssoziologie hat eine kardinale Bedeutung für Louis. Bourdieus Auffassungen zur Prekarität (cf. Bourdieu 1998: 95-101) greift Louis auf. Er tritt an, die Folgen dieser spätmodernen Form der Dominanz anhand seines Familienberichts zu illustrieren.

⁵ Einige Gedankengänge, die der Vorbereitung der Analyse dienen, erlaube ich mir erneut aufzugreifen (cf. Henk/Myszkowski 2022).

⁶ Ergänzend werden *En finir avec Eddy Bellegueule* (2014), *Combats et métamorphoses d'une femme* (2021b) und *Changer : méthode* (2021a) herangezogen. Im Folgenden mit den Siglen EE, CMF und CM abgekürzt.

beschäftigen. Während er in seinem 1877 veröffentlichten Roman *L'Assommoir* die *misères* der Handwerker und Industriearbeiter in Paris beleuchtet, schildert der 1885 erschienene *Germinal* den kollektiven Kampf von Bergarbeitern gegen ihre unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Der Roman steht dabei gewissermaßen in diskontinuierlicher Nachfolge zu *L'Assommoir*. Die Einsicht, dass erst die menschenunwürdigen Arbeitsgrundlagen, der magere Arbeitslohn sowie die elendigen Wohnbedingungen die Beschäftigten zum Alkohol verführen und sie schließlich «en un troupeau d'ivrognes déguenillés» (Zola zit. nach: Mitterand 1962: 190) verwandeln, bleibt den Protagonisten aus *L'Assommoir* verwehrt. Eine politische Selbstorganisation, gar ein Protest gegen die Gewalt bleibt dort folglich aus. Hingegen macht Zola einige Jahre später das Wissen um die Gründe für ihr eigenes Elend in *Germinal*⁷ zum Ausgangspunkt des Romaneschehens. Die Grubenarbeiter erkennen, dass sie die Opfer unternehmerischer und staatlicher Gleichgültigkeit sind. Sie sind sozial Enterbte (cf. Mitterand 2001: 737), deren Arbeitskraft missbraucht wird. Sie sind «ces misérables qui travaillent et qui souffrent» (Correspondance 1985c: 347). Diese Erkenntnis führt sie schließlich dazu, gegen ihre Lebensbedingungen aufzubegehren (cf. Correspondance⁸ 1985a: 155).

Dieses soziale Erbe, ein entbehrungsreiches Leben zu führen, lässt sich bereits anhand des konsternierten Bekenntnisses der Maheude⁹ erkennen (cf. Becker 1984: 108):

Quand on est jeune, on s'imagine que le bonheur viendra, on espère des choses; et puis, la misère recommence toujours, on reste enfermé là-dedans... Moi, je ne veux du mal à personne, mais il y a des fois où cette injustice me révolte (G: 342).

Die Maheude betrachtet das Bergbauarbeiterleben ausschließlich als eine nicht zu entkommende Not, die eine Generation nach der anderen in den Abgrund zieht. Somit lässt sich auch keine kollektive Verbesserung antizipieren. Diese *misère* ist der sozialen Position des Minenarbeiters eingeschrieben; das

⁷ Fortan im Fließtext mit der Sigle G und der Seitenzahl zitiert.

⁸ Eine für mich erhellende Auseinandersetzung mit den Briefen Zolas hinsichtlich der Konzeption, der Veröffentlichung und der Rezeption seines Romans *Germinal* hat Rita Schober (cf. 2003: 73-84) vorgelegt.

⁹ Die Frauenrufnamen werden an den Namen des Ehemannes angeglichen.

verallgemeinerte «on» ist ausweglos zum Elend verdammt. Aus diesem Kollektiv der Verelendung sticht die Familie Maheu hervor. Anhand ausgewählter Familienmitglieder, vom Großvater ausgehend, lässt sich das entbehrungsreiche Leben des gemeinen Grubenbeschäftigten in seinen verschiedenen Dimensionen veranschaulichen.

Vincent Maheu, genannt Bonnemort, ist ein fast 60-jähriger Minenarbeiter, der unter starken Hustenanfällen und dem Ausspeien teerigen Auswurfs leidet. Diese Erkrankung ist seiner 50-jährigen Kohleförderungsarbeit geschuldet. Bereits im Alter von sieben Jahren ist er zum ersten Mal in den Voreux-Schacht hinabgefahren (cf. G: 248; 250). Seinen Spitznamen hat er im Unterschied zu seinen männlichen Verwandten, deren Blut und Knochen von den einbrechenden Schächten verschlungen wurden (cf. G: 250-251), der Tatsache zu verdanken, dass er gleich drei Schachteinstürze nahezu unverletzt überlebt hat. Um Geld zu verdienen, bleibt den Arbeitskräften trotz der Lebensgefahr in dieser Region keine andere Möglichkeit als in den Schacht zu steigen: «On faisait ça de père en fils» (G: 251). Damit reproduziert die Arbeiterschaft ihre eigene *misère*. Die gesundheitlichen Langzeitfolgen der Arbeit, die wie ein Fluch Generation um Generation heimsuchen, betreffen nicht allein die Lunge. Im weiteren Verlauf wird Bonnemort zunächst arbeitsunfähig, weil ihn seine Beine nicht mehr tragen (cf. G: 502). Der Lohnausfall des Großvaters, dessen Rente aufgrund der Verstrickung der Maheu-Familie in die politische Selbstorganisation der Werksbeschäftigten einbehalten wird, stürzt die Familie in eine weitere finanzielle Krise. Schließlich wird Bonnemort – ohne vorausgehende Erklärung – stumpfsinnig und verbringt seinen Tag damit, im Stuhl sitzend in eine Schale zu spucken (cf. G: 502). Eindrücklich zeigt Zola, wie die Ausbeutung der Minenarbeiter in ihre Körper eingeschrieben wird.

Auch Vincents Sohn und dessen eigene Familie zählen zu den sozial Enterbten, die mit dem lebensgefährlichen Beruf ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen. Jedoch reicht der Lohn, den die Familie gemeinsam im Schacht pro Tag verdient, kaum zum Überleben. Das unzureichende Gehalt lässt bereits einige Tage, bevor die neue Lohntüte abgeholt werden kann, «à peine une lchette de beurre» (G: 257) für das Frühstück übrig. Etienne ist es, der später die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft auf den Punkt bringt: «Était-ce possible qu'on se tuât à une si dure besogne, dans ces ténèbres mortelles, et

qu'on n'y gagnât même pas les quelques sous du pain quotidien?» (G: 276). Eingefangen wird ihre materielle Not in der Mangelernährung, die wiederum als «pâleur anémique» (G: 254), von der die ganze Familie betroffen ist, sichtbar wird. Tatsächlich sind es diese vier Damoklesschwerter der permanenten Lebensgefahr, der Folgeerkrankungen, des geringen Verdiensts, sowie der damit verbunden stetig präsenten Drohung «de crever de faim» (G: 372), die die Lebensumstände der Arbeitenden charakterisieren.

Als ein neues Lohnsystem eingeführt werden soll, das offenkundig eine versteckte Lohnminderung und damit eine unternehmerisch gewollte Einsparung darstellt (cf. G: 351), beschließen die Minenarbeiter, nicht zuletzt durch ihre politische Gallionsfigur Etienne, den Streik. Im Unterschied zu den Arbeitenden in *L'Assommoir* durchschaut die Minenarbeiterschaft das Machtspiel. Sie erkennen die Herrschaftsstrategien dahinter und wollen ihre Ausbeutung nicht länger tolerieren. Damit wird eine kataklystische Gewaltspirale in Gang gesetzt, deren Grundlage das ökonomische Kalkül mit dem Elend der Arbeiter ist, wie es von Souvarine enthüllt wird:

Augmenter le salaire, est-ce qu'on peut ? Il est fixé par la loi d'airain à la plus petite somme indispensable, juste le nécessaire pour que les ouvriers mangent du pain sec et fabriquent des enfants... S'il tombe trop bas, les ouvriers crèvent, et la demande de nouveaux hommes le fait remonter. S'il monte trop haut, l'offre trop grande le fait baisser... C'est l'équilibre des ventes vides, la condamnation perpétuelle au baignoire de la faim (G: 329).

Auch in der Familie Maheu fordert dieses Kalkül ein erstes Opfer, als die gesundheitlich angeschlagene Tochter Alzire den Hungertod stirbt. Daraus folgend richtet sich der Hass Bonnemorts gegen die Tochter der Familie Grégoire, den sichtbaren Ausdruck der anonym auftretenden Kapitalherrschaft.¹⁰ Fast vollständig gelähmt und von Hunger gequält, tötet Vincent Maheu in einem scheinbaren Wahnsinnsanfall Cécile Grégoire, als sie dem Alten gebrauchte Stiefel schenken will (cf. G: 531-533). Es ist sicherlich kein Zufall, dass in der Beschreibung Bonnemorts, die der Gewalttat unmittelbar

¹⁰ Die Grégoires leben von ihren Gesellschaftsanteilen. Sie haben niemals gearbeitet. Den Beschäftigten in der Mine weisen sie selbst die Verantwortung für ihre *misère* zu (cf. G: 300). Ihre Ahnungslosigkeit wird auch bei ihrem Besuch der Familie Maheu sichtbar. Den teerigen Auswurf von Bonnemort erklärt sich der unwissende M. Grégoire mit einer Erkältung (cf. G: 531).

vorausgeht, dessen Feststellung, dass die Grubenarbeit vom Vater auf den Sohn ausgeübt werde, nun als Erzählerkommentar erneut aufgegriffen wird: Bonnemort, vom Wasser angeschwollen und einem verstümmelten Tier gleichend, ist die Manifestation des Beschäftigten, «détruit de père en fils par cent années de travail et de faim» (G: 532). Die soziale Reproduktion der Lebens- und Berufsbedingungen zerstört den Arbeiter auch moralisch – mit weitreichenden Konsequenzen für die Nutznießer der Ausbeutung.

Unter Rückbezug auf die Rede der Maheude unterwerfen sich die Arbeitskräfte mit ihrer Entscheidung zum Streik nicht länger dem Minotaurus des Kapitals (cf. Becker 1984: 121; 1990: 109), den scheinbar autonomen Mechanismen des Finanzmarkts, der ihnen das elende und tödliche Gesetz für ihr Leben diktiert. Mit offenem Visier wird der Kampf zwischen Kapital und Arbeit verhandelt. Dass der Streik unter der Hungerlast und dem Gewaltexzess zusammenbricht und dass die von Etienne gegründete Organisation gegen das Kapitalmonster von dem Anarchisten Souvarine entscheidend sabotiert wird, sodass die *misère* scheinbar perpetuiert wird, verstärkt die soziale Misslage. Zolas Ziel ist offenkundig:

Je n'ai eu qu'un désir, les montrer tels que notre société les fait, et soulever une telle pitié, un tel cri de justice, que la France cesse enfin de se laisser dévorer par l'ambition d'une poignée de politiciens, pour s'occuper de la santé et de la richesse de ses enfants (Correspondance 1985b: 254).

Der Roman selbst lässt das Lesepublikum jedoch weder mit dem Bild der Niederlage der Arbeiter noch mit der prekären Maheude zurück, die nach dem Tod ihres Ehemannes und drei ihrer Kinder wieder in die Grube fährt, um ihre übriggebliebene Familie zu ernähren. Stattdessen beschreibt Zola aus der Perspektive des davonziehenden Etiennes einen anbrechenden Frühling. Das Aufblühen der Natur verschränkt Zola mit dem Keimen einer menschlichen Arbeiterarmee, «dont la germination allait faire bientôt éclater la terre» (G: 553). In diesem Rahmen wird die Initiation des Volkes angekündigt, das letztendlich trotz des Scheiterns des Streiks und trotz des Mineneinsturzes dem Monster des alles verschlingenden Kapitals bereits eine unheilbare Wunde zugefügt hat (cf. Becker 1984: 121). Das letzte Wort behält damit die Vorstellung einer nahenden Revolution, mithilfe derer die Arbeiter das blutige Erbe ihrer Not gegen ihre blühende Zukunft rechtmäßig eintauschen werden. Zola bekennt,

dass er seinen Roman gerade nicht als Aufforderung zur Revolution verstanden wissen will (cf. *Correspondance* 1985c: 347f.). Nichtsdestotrotz evoziert er die Drohung einer kollektiven Erhebung der Arbeiterschaft, die mit dem Titel *Germinal* an einen Volksaufstand gegen den Hunger im Revolutionskalendermonat «germinal» erinnert, um seiner Forderung nach politischem Handeln zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Deprivilegierten mehr Nachdruck zu verleihen (cf. Becker 1984: 127-128; Becker 1993: 136).

3 Édouard Louis: Mein Vater, mein Vater, was birgst Du so schmerzerfüllt dein Gesicht

Auch Édouard Louis greift das Revolutionsmotiv in seinem Pamphlet *Qui a tué mon père* (2018) auf, kehrt aber letztendlich die positive Bildlichkeit von Zola um. Seinem Vater Jacky Bellegueule werden die prägnanten Schlussworte in den Mund gelegt: «Tu as raison, je crois qu'il faudrait une bonne révolution» (ibid.: 80). Auf den ersten Blick scheint Louis damit die Vision einer nahenden Revolution heraufzubeschwören, die gegen die Indifferenz der Nutznießer der Ausbedeutung gerichtet, die Not der Fabrikarbeiter in der Provinz ein für alle Mal zu beenden vermag. Denn die Aussage des Vaters ist durch die einführende Zustimmung offensichtlich eine Replik auf die vorausgegangenen Erklärungen seines Sohnes.¹¹ Der Leser muss daher glauben, dass Louis selbst von einer Revolution als legitimer Maßnahme überzeugt ist, wenn die neoliberale Politik, die für das Elend der Arbeiter verantwortlich ist, den Betroffenen nicht endlich zu Hilfe kommt. Auf den zweiten Blick konterkariert Louis jedoch die Möglichkeit einer erfolgreichen Revolution. In der Sequenz stehen Louis' Aussagen zu seiner politischen Tätigkeit – «Oui, de plus en plus» (QT: 80) – und die Antwort seines Vaters unverbunden nebeneinander. Dass dem «Tu as raison» eine von Louis getätigte Aussage hinsichtlich des Aufrufs zur Revolution vorausgeht, lässt sich aus dem Dialog, trotz der Pause einiger Sekunden, gerade nicht ableiten.

¹¹ Jacky verwendet an dieser Stelle den *Conditionnel*, was darauf verweist, dass die Notwendigkeit zur Revolution nur gegeben ist, wenn eine bestimmte Bedingung erfüllt ist.

Geschickt konstruiert Louis hier ein Versteckspiel hinsichtlich dessen, was er wirklich über die Notwendigkeit einer Revolution denkt. Unabhängig davon wird durch die Erzählung jedoch nahegelegt, dass er die Revolution für eine erfolglose Maßnahme hält. Dies wird damit verdeutlicht, dass eine kollektive Erhebung der Arbeiterschaft gegen die neoliberale Politik die Mobilisierung eines Arbeitertypus voraussetzen muss, dessen desolater Gesundheitszustand allerdings ein solches Engagement gar nicht mehr zulässt. Für diesen Typ steht Louis' Vater. Das Wunschbild einer keimenden Arbeiterarmee von Zola, die es vermag, einen politischen Kampf zu führen, wird von Louis einkassiert: Diese Armee wird es nicht geben können. Allem Anschein nach macht Louis klar, dass die *alte Arbeiterklasse* gar nicht revolutionsfähig ist.

Dies bedeutet nicht, dass Louis vor der neoliberalen Politik Macrons, den er gemeinsam mit seinen linken Intellektuellenkollegen Didier Eribon und Geoffroy de Lagasnerie zum Feindbild erklärt hat, resigniert. Dies zeigt sich auch in der Zielsetzung seines Schreibens. Als Autor will er Partei für die prekären Arbeiter ergreifen, die der Staat zu einem Leben in Armut und Elend verurteilt. Er will Bücher schreiben, «qui soient des armes pour les autres» (CM: 324). Louis' soziales Engagement setzt auf die Waffen der Aufklärung, der Erkenntnis und der Reflexion.

Anhand seines familiären Nucleus verdeutlicht Louis die enge Verschränkung zwischen neoliberaler Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie individueller Lebens-, das heißt vor allem *Leidensgeschichte*. Sein Vorhaben, das Arbeitermilieu mittels eines transgenerationellen Familienporträts zu inszenieren, greift er von Zola auf. Vincent Maheu entspricht bei Louis dem Vater Jacky Bellegueule. Genau wie Bonnemorts geschundener Körper die unternehmerische und staatliche Gleichgültigkeit angesichts des gesundheitlich desolaten Status der Arbeiter anprangert, klagt die Krankenakte von Jacky Bellegueule «l'histoire politique» (QT: 78) an. Die politischen Entscheidungen haben Louis' Vater zu diesem Leben verurteilt (cf. QT: 69). Jackys desaströse Konstitution verdeutlicht, wie die politischen Maßnahmen über dessen Leben und Tod entscheiden (cf. QT: 24; 72f.). Insbesondere die Tatsache, dass der Staat die notwendigen Medikamente gegen die mit dem Unfall zusammenhängenden Verdauungsschwierigkeiten von Jacky

Bellegueule nicht mehr zahlt, weist auf dessen kalkulierten Tod hin.¹² Genau wie Vincent Maheu ist Jacky Bellegueule für Louis kein Einzelfall, sondern Ausdruck des inkarnierten allgemeinen Schicksals des (spät-)modernen Arbeitertyps, der der «monde des déshérités» (CM: 48) qua Arbeitersein angehört.

Aus dieser Zugehörigkeit ergibt sich, dass sich das Familienleben als eine sukzessive Aneinanderreihung von alltäglichen Szenen des Elends liest. Seine vielköpfige Familie kann Jacky aufgrund des schmalen Fabrikarbeitergehalts kaum ernähren. Eindrücklich sind die von Louis geschilderten Szenen, in denen ihn seine Mutter am Ende des Monats zum Betteln zu den Nachbarn und zum Anschreiben im Supermarkt schickt, weil das Geld nicht mehr reiche (cf. CM: 14; EE: 92). Louis bedient sich an dieser Stelle an den mehrfach geschilderten Bettel- und Anschreibepisoden aus Zolas *Germinal*, um die Armut der Familie zu verdichten. In Kontinuität zu Zola werden mangelnder Verdienst und Hunger zu dauerhaften Konstituenten der sozialen Not innerhalb von Louis' Porträt.

Im *Germinal* hatte Zola auch die Folgen der Mangelernährung dargelegt und gemäß der hereditären Dimension seines *Rougon-Macquart*-Zyklus mit der individuellen Biologie verknüpft. Jeanlin Maheu gilt in dieser Hinsicht als degeneriert (cf. Darbouze 1997 61ff.; Becker 1984: 116). Bereits sein Äußeres wird mit dem eines Affen verglichen. Jeanlin scheint außerdem über keinen moralischen Verhaltenskodex zu verfügen, was ihn nicht nur seine Freunde tyrannisieren, sondern ebenfalls einen Mord an einem unschuldigen Soldaten verüben lässt. Für Zola liegt es auf der Hand, dass Jeanlin das Produkt einer über Generationen vererbten sozialen Lage ist. Bei Louis entspricht dessen Cousin Sylvain dem Maheu-Jungen. Sylvain stammt aus einer alkoholkranken (inzestuösen) Familie. Der Alkoholmissbrauch reproduziert sich auch bei ihm. Er durchlebt eine beeindruckende kleinkriminelle Karriere, die ihn schließlich ins Gefängnis führt, wo er mit nicht einmal 30 Jahren verstirbt (cf. EE: 128-142).

¹² Dies ist eine Form von Rassismus, wie ihn Ruth Gilmore versteht und an die Louis erinnert (cf. QT: 11-12).

Generell sind Gewaltausschweifungen ein wiederkehrendes Thema bei Louis. Diese werden nicht selten durch den ausschweifenden Alkoholkonsum hervorgerufen. Der alltägliche Hedonismus hat dabei nicht primär das Ziel, Gewalt zu provozieren, sondern das eigene prekäre Leben zu vergessen (cf. QT: 24).¹³

Angesichts dieses Daseins fasst Louis' Mutter prägnant zusammen: «Quelle vie de merde qu'on a» (CM: 331). In ihrer Antwort erinnert sie an das konsternierte Bekenntnis der Maheude aus *Germinal*. In den Romanen kommt beiden Frauen die Funktion zu, die Wahrheit ihrer Lebensbedingungen konzise zu bestimmen. Ihre desillusionierten Äußerungen geben darüber Aufschluss, dass «rien ne change, jamais» (EE: 103). In der Tat aktualisieren Louis' Romane die Erfahrung der sozialen Reproduktion, die auch anhand der Maheu-Familie dargelegt hatte. Louis stellt lapidar fest, dass das prekäre Leben seiner Eltern «la plus parfaite expression du déroulement normal des choses» (EE: 70) sei.¹⁴ Die Frauen gehorchen überwiegend dem implizit gesetzten Imperativ einer früh ausgeübten Sexualität und damit verfrühter Schwangerschaften (cf. EE: 59), die sie an Haus und Familie binden. In der Ehe *müssen* sie sich verprügeln lassen und die Alkoholexzesse ihrer Männer aushalten. Dieses Verdikt der Reproduktion gilt ebenfalls für die Männer des Dorfes: Das Leben etwa von Jacky «était la reproduction quasi exacte de la vie, de son arrière-grand-père, de son grand-père, de son père et de son fils» (CM: 15). Die männlichen Biographien haben den frühen Austritt aus dem Bildungssystem, die Arbeit in der Fabrik, den Alkoholmissbrauch und die Gewalt gemein (cf. *ibid.*; QT: 32-33). In Louis' Erzählungen wird die generationsübergreifende Perpetuierung der elenden sozialen Position insbesondere an die stetige Performanz dieser kollektiv wirkenden Maskulinitätsideale gebunden. Ein Arbeitermann, ein *dur* zu sein, wie Louis erklärt, bedeutet dabei letztendlich, dem indirekten

¹³ Dass der Alkoholmissbrauch unmittelbar mit der Prekarität zusammenhängt, ergibt sich aus Bourdieus Ansatz. Der Prekariere, der seine Zukunft nicht planen, nicht gestalten kann, ist zu einem Leben in der konkreten Präsenz verdammt. Exzessiver Genuss ist eine Konsequenz der fehlenden staatlichen Unterstützung (cf. Bourdieu 1979: 204).

¹⁴ Aufgrund der Aussichtslosigkeit, dieser zu entkommen, wird diese Not zu einer Tugend gemacht. So kann ein Vater symbolisches Kapital akquirieren, wenn sein Sohn denselben Weg einschlägt (cf. EE: 25-26).

Imperativ der Ablehnung des Femininen zu folgen, weil jegliches weiblich bzw. weibisch anmutende Verhalten, wie das Interesse an der Schule, sobald es von einem Mann ausgeübt wird, dem Homosexualitätsverdacht unterliegt. Diese sexuelle Devianz konterkariert wiederum das Virile (cf. QT: 32-33; Ernst 2022: 215-219; Henk/Myszkowski 2022: 66-71). Ein Mann zu sein, zwingt deshalb zur Zurückweisung der Unterwerfung «aux règles de l'école, à la discipline, à ce que les professeurs demandaient ou exigeaient» (QT: 32) – was bleibt, ist die Arbeit in der Fabrik. Dieser fundamentale Imperativ strukturiert den Kosmos der Prekarier und gilt folglich als Prinzip, als Tugend innerhalb einer auf Virilität abzielenden Kosmologie. Verdichtet wird der intersektional ausgelotete Zusammenhang von Armut und Männlichkeit in Louis' Diktum: «La masculinité t'a condamné à la pauvreté, à l'absence d'argent. Haine de l'homosexualité = pauvreté»¹⁵ (QT: 34).

Auch die nachfolgende Generation ist zur Übernahme dieses virilen Kompasses verurteilt: Als einfacher Arbeiter fristet ebenfalls Louis' Halbbruder Vincent dieses Fabrikarbeiter-Dasein. Den Teufelskreis der sozialen Reproduktion verdichtet Louis deshalb im Bild der niemals stillstehenden Fabrik (cf. EE: 35), die wie der Montsou-Schacht Zolas als infernal beschrieben wird. Angesichts dieses sozialen Schicksals wird Louis' engagiertes Ziel nachvollziehbar, Waffen zur Reflexion vorzulegen, um die Politik zum Handeln zu bewegen. Sie ist in den Augen von Louis dafür verantwortlich, dass die Arbeiter lebenslang und generationsübergreifend unter den Damoklesschwertern der Armut und der gesundheitlichen Langzeitfolgen zu leiden haben. Es wird verständlich, warum Louis (cf. QT: 78) nicht davor zurückscheut, Zolas «J'accuse» zu übernehmen und die französischen Präsidenten angesichts der Prekarität seiner Familie anzuklagen.

¹⁵ Für die Durchdringung dieses Grundsatzes, cf. insbesondere Ernst (2022).

4 Schlussfolgerung

Zolas im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erschienener Roman *Germinal* analysiert mit soziologischer Schärfe die *conditio humana* der prekären Arbeiter vor der Einführung flächendeckender Schutzmechanismen.¹⁶ Louis' Bücher lesen sich als Studien unter veränderten Vorzeichen. Er untersucht die Lebensbedingungen nach der Eliminierung dieses Sicherungssystems im Zuge der Neoliberalisierung des Sozialstaats, die mit dem Ende der *Trentes Glorieuses* einsetzt. Die Untersuchung legt vor allem eine grundlegende Parallele in der Darstellung des Zusammenhangs von Kapital und Arbeit in den Romanen von Zola und Louis frei (cf. Henk/Myszkowski 2022). Dieser wird als Ausbeutungsverhältnis in seinen sozialen und individuellen, vor allem körperlichen Dimensionen ausbuchstabiert. Für beide Autoren fungieren die Arbeitenden jeweils als Spielsteine zur Aufrechterhaltung unkontrollierbar gewordener Kapitalströme, die von anonymen (Aktien-)Gesellschaften in Hinterzimmern verwaltet werden. Dank der Komplizenschaft zwischen Finanzmarkt und Politik sind sie die sozial Enterbten, dazu gezwungen, just dieses Erbe generationsübergreifend zu reproduzieren. Louis' Arbeiter leiden genau wie ihre Ahnen bei Zola unter dem geringen Verdienst, das die Ernährung der Familie nahezu verunmöglicht, sowie den Folgeerkrankungen. Genau wie im 19. Jahrhundert wird auf dem aktuellen Arbeitsmarkt wieder mit dem «Gleichgewicht der leeren Bäuche» (G: 329) gespielt. Dem Schicksal der Prekarität können die spätmodernen Prekariere mangels staatlicher Unterstützung nicht entkommen. Die Leser dürfen gespannt darauf sein, ob es angesichts dieser desolaten Soziallage zu einer Revolution kommen wird.

Dass Louis' Elendshistorie ein kindisches Porträt sei, das mit dem Meisterwerk Zolas nichts gemein hat, wie der in ein privilegiertes Elternhaus hineingeborene Beigbeder (2018) nahelegt, ist ein zu drastisches Urteil, das durch die parallelen Charakterkonstruktionen in Frage gestellt werden muss. Louis ist in dieser Hinsicht ein spätmoderner Zola, der es versteht, Zolas Roman für seine Generation zu aktualisieren. Das Thema der sozialen Reproduktion wird also auch literarisch reproduziert. Allerdings geht Louis'

¹⁶ Diese Entwicklung hat Castel (1995) nachgezeichnet.

Literatur in Zolas Darstellung nicht auf. So verwendet der Soziologe Louis nicht nur die Wissenschaft als Beglaubigungsstrategie, sondern auch seine eigenen *authentischen* Erfahrungen. Weiterhin ist Louis' Verhandlung der sozialen Reproduktion, wie gezeigt worden ist, intersektional ausgerichtet (cf. Henk/Myszkowski 2022).

Bibliographie

- Abescat, Michel. 2014. «Édouard Louis : J'ai deux langages en moi, celui de mon enfance et celui de la culture». In: *Télérama*, <https://www.telerama.fr/livre/edouard-louis-j-ai-deux-langages-en-moi-celui-de-mon-enfance-et-celui-de-la-culture,114836.php> (18.10.2014) (zuletzt eingesehen am 30.04.2022).
- Becker, Colette. 1984. *Émile Zola. Germinal*. Paris: PUF.
- . 1986. *La fabrique de Germinal*. Paris: Sedes.
- . 1990. *Zola en toutes lettres*. Paris: Bordas.
- . 1993. *Emile Zola*. Paris: Hachette.
- Beigbeder, Frédéric. 2018. «Qui a tué mon père d'Édouard Louis : Germinal réécrit par Calimero». In: *Le Figaro*, <https://www.lefigaro.fr/livres/2018/05/25/03005-20180525ARTFIG00072--qui-a-tue-mon-pere-d-edouard-louis-germinal-reecrit-par-calimero.php> (zuletzt eingesehen am 30.4.2022).
- Bourdieu, Pierre. 1979. *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Éditions de Minuit.
- . 1998. «La précarité est aujourd'hui partout». In: ders.: *Contre-feux. Propos pour servir à la résistance contre l'invasion néo-libérale*. Paris: Éditions du Seuil, 95-101.
- Castel, Robert. 1995. *Les métamorphoses de la question sociale. Une chronique du salariat*. Paris: Fayard.
- Darbouze, Gilbert. 1997. *Dégénérescence et régénérescence dans l'œuvre d'Émile Zola et celle de Manuel Zeno Gandía. Étude comparée*. New York et. al.: Peter Lang.
- Ernst, Christina. 2022. «„Haïne de l'homosexualité = pauvreté“?» In: Henk, Lars; Schröer, Marie; Schuhen, Gregor (edd.): *Prekäre Männlichkeiten. Klassenkämpfe, soziale Ungleichheit und Abstiegsnarrative*. Bielefeld: transcript, 211-230.
- Goncourt, Édmond et Jules de. 1979. *Germinie Lacerteux*. Paris: Union Générale d'Éd.
- Henk, Lars; Myszkowski, Yvonne. 2022. «Spiel' mir das Lied vom sozialen Tod. Prekarität in den Arbeiterromanen von Émile Zola und Édouard Louis». In: ders.; Schröer, Marie; Schuhen, Gregor (edd.): *Prekäre Männlichkeiten. Klassenkämpfe, soziale Ungleichheit und Abstiegsnarrative*. Bielefeld: transcript, 53-72.
- Hugo, Victor. 1890. «Les Misérables». In: *Œuvres complètes, Tome 27*. Paris: LE MONNIER.
- Louis, Édouard. 2014. *En finir avec Eddy Bellegueule*. Paris: Éditions du Seuil.
- . 2018. *Qui a tué mon père*. Paris: Éditions du Seuil.
- . 2021a. *Changer : méthode*. Paris: Éditions du Seuil.
- . 2021b. *Combats et métamorphoses d'une femme*. Paris: Éditions du Seuil.
- Mitterand, Henri. 1962. *Zola journaliste. De l'Affaire Manet à l'Affaire Dreyfus*. Paris: A. Collin.
- . 2001. *Zola. Tome II. L'homme de Germinal (1871-1893)*. Paris: Fayard.
- Schober, Rita. 2003. «'Germinal' im Spiegel von Zolas ‚Correspondance‘». In: Schober, Rita (ed.): *Auf dem Prüfstand. Zola – Houellebecq – Klemperer*. Berlin: Ed. Tranvia, 73-84.

- Schuhen, Gregor. 2019. «Spaltungen, Risse, Ungleichheiten. Französische Gegenwartsliteratur und die Kehrseite der Menschenrechte». In: Bluhm, Lothar et. al. (edd.): *„Bist du ein Mensch, so fühle meine Not“: Menschenrechte in kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*. Baden-Baden: Tectum-Verlag, 167-190.
- . 2023 (in Druckvorbereitung). «Vom autobiografischen „je“ zum sozialen „Je“: Autozoziobiografien als Form der littérature engagée», in: Eser, Patrick; Witthaus, Jan-Hendrik (edd.): *Soziale Ungleichheit in Literatur und Film (Lateinamerika, Spanien und Frankreich)*. Frankfurt a.M./New York: Peter Lang.
- Zola, Émile. 1985a. «Lettre à Jacques van Santen Kolff (09. September 1884 (88))». In: Bakker, Hard B. (ed.): *Émile Zola. Correspondance, Tome 5 (1884-1886)*. Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal, 155.
- . 1985b: «Lettre à Francis Magnard (04. April 1885 (197))». In: Bakker, Hard B. (ed.): *Émile Zola. Correspondance, Tome 5 (1884-1886)*. Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal, 253–254.
- . 1985c. «Lettre à David Dautresme (11. Dezember 1885 (292))». In: Bakker, Hard B. (ed.): *Émile Zola. Correspondance, Tome 5 (1884-1886)*. Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal, 347-348.
- . 2003. «L'Assommoir». In: Mitterand, Henri (ed.): *Œuvres complètes, Tome 8*. Paris: Nouveau Monde Éd., 21-287.
- . 2004. «Le Roman expérimental». In: Mitterand, Henri (ed.): *Œuvres complètes, Tome 9*. Paris: Nouveau Monde Éd., 323-451.
- . 2005. «Germinal». In: Mitterand, Henri (ed.): *Œuvres complètes, Tome 12*. Paris: Nouveau Monde Éd., 247-553.

